

Zwei Jahre danach – Ergebnisse der Studie „Jugendliche nach der Konfirmation“

Eine Zusammenfassung von Ute Sparschuh, Januar 2017

Mit „Jugendliche nach der Konfirmation“¹, dem letzten Band der zweiten großen bundesweiten Konfi-Studie, liegen nun die Ergebnisse der Befragung der „untersuchten“ Konfis zwei Jahre nach der Konfirmation vor. Dazu wurden genau die 1.937 Jugendlichen befragt, die sich nach der Befragung zu Beginn und zu Ende der Konfirmandenzeit freiwillig zur dritten Runde gemeldet hatten und zwei Jahre später immer noch dazu bereit waren. Weil das vermutlich die eher „interessierteren“ Jugendlichen waren (es waren rund ein Viertel aller seinerzeit als Konfis Befragten), ist klar: Die Aussagen der Studie beziehen sich auf evangelisch getaufte und konfirmierte Jugendliche, die „Zwei-Jahre-danach“- Aussagen treffen nur tendenziell auf sie alle zu, weil sie von einer Auswahl stammen. Knapp 20% dieser „Auswahl“ füllten auch den Zusatzfragebogen zum ehrenamtlichen Engagement aus (also waren ehrenamtlich tätig). Diese unterscheiden sich durchaus vom „allgemeinen“ Konfirmanden: Mehr Mädchen, aus besser gebildeten Familien, rund 60% schon vor der Konfi-Zeit mit Kontakt zur Kirche (alle Konfirmanden: 47-51%), und 34% mit mindestens einem ehrenamtlich engagierten Elternteil - also „tendenziell eher kirchenverbundene Jugendliche“ (S. 35).

Die Konfirmation, Initiationsritus und Familienfest

Für 55% der Jugendlichen war im Rückblick die Konfirmation einer der bisher wichtigsten Tage in ihrem Leben - als „Initiationsritus“ und wichtiges Familienfest (66%), aber auch zur Festigung des Glaubens; wichtig war ihnen der Segen (55%) und die Konfirmation wird positiv gesehen, wenn die ganze Konfizeit positiv erlebt wurde. Geschenke spielen eine untergeordnete Rolle...

Glaube: Positives Image allgemein, aber nicht einzelne Glaubensaussagen

Während die Anzahl der generell „Unsicheren“ mit ca. 30% relativ stabil von Beginn der Konfizeit bis zwei Jahre danach bleibt, wird insbesondere der Schöpfungsglaube („Die Welt ist von Gott erschaffen“) im Lauf der Zeit weniger; stabil und ansteigend dagegen sind Zustimmungen zu „Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört“ und zu „Es gibt ein Leben nach dem Tod“. Insgesamt wird in der Studie der Schluss gezogen, dass zwar der Glaube an sich ein positives Image hat, aber nicht einzelne Glaubensaussagen (S. 51).

Abbildung 5: Religiöse Einstellungen im Zeitverlauf (C/K/QE01-10)

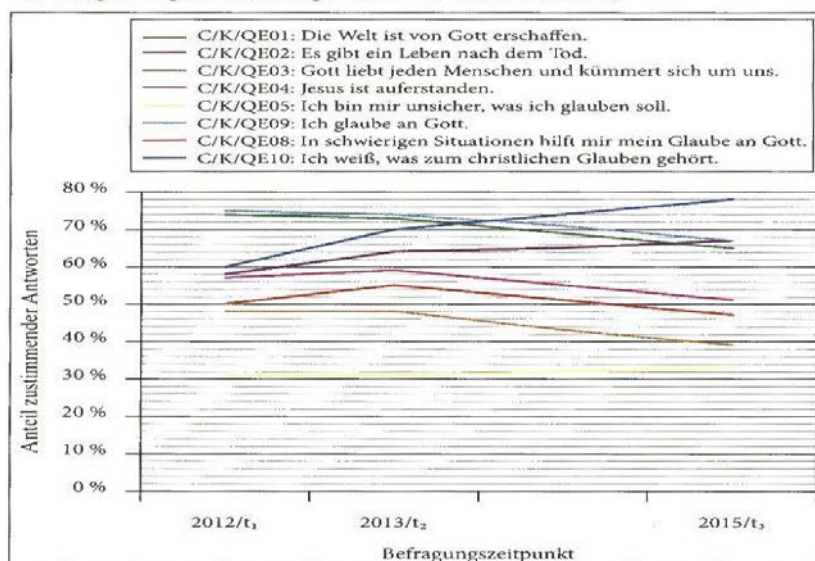


Abb 5 S.48

¹ Schweitzer F., Hardecker G., Maaß C.H., Ilg W., Lißmann K., Jugendliche nach der Konfirmation, Gütersloh 2016

Ist schwindende religiöse Sozialisation in der Familie ersetzbar?

Eindeutig ist: je religiöser das Elternhaus, um so religiöser sind die Kinder (Details S. 53), und die Mehrheit (58%) der „stabil Gläubigen“ (also von Beginn der Konfizeit bis zwei Jahre danach) hatte schon vor der Konfizeit Kirchenkontakt. Es lässt sich der Schluss ziehen, dass zumindest geringfügig ein kompensatorischer Effekt für schwindende religiöse Sozialisation im Elternhaus durch Kirchenkontakt als Kind, also etwa Kindeguppen möglich ist (S.52 ff).

Kirche gut -für andere

Wie in anderen Untersuchungen zeigt sich auch hier eine große Kluft zwischen positiver Sicht der Kirche, aber Bedeutungslosigkeit für das eigene Leben. 76% finden zunächst, dass die Kirche viel Gutes tut, aber nur 48% finden sie wichtig für sich selbst -beides nimmt zum Zeitpunkt zwei Jahre danach ab, besonders die Bedeutung, selbst zur Kirche zu gehören.

Abbildung 15: Einstellungen zur Kirche im Zeitverlauf (C/K/QG01-05)

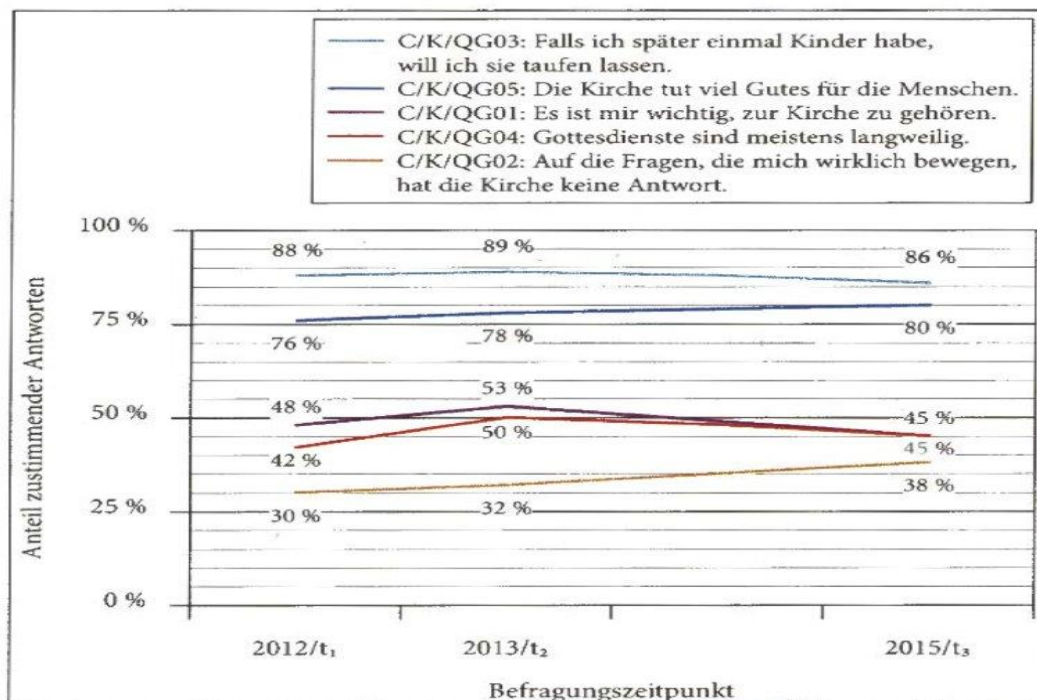


Abb 15 S. 64

Wie zu erwarten wenig ausgeprägt ist auch der Gottesdienstbesuch der Nachkonfirmanden: fast 20% nie, knapp 50% bis zu viermal/Jahr, 13% einmal/Monat oder Woche (wobei in Rechnung zu stellen ist, dass es für diese Altersgruppe auch noch Schulgottesdienste gibt). Überhaupt keinen Kontakt mehr zur Kirche haben nur 31% der Konfis zwei Jahre danach, alle anderen brechen den Kontakt nicht ab, obwohl es nur für 37% für sie interessante Angebote gibt (S.68 f). Erstaunliche 56% haben FreundInnen, die in der Kirche aktiv sind – da muss es ganz schön viele Aktive geben, oder die Aktiven haben eben einen besonders großen Freundeskreis. Alle diese Zustimmungswerte wachsen bei denen, die nach der Konfirmation selbst ehrenamtlich aktiv werden. Und das könnten weit mehr sein: Nur 38% wurden während/am Ende der Konfi-Zeit auf eventuelles eigenes Engagement nach der Konfirmation angesprochen, vor allem wohl die sowieso schon „kirchenaffinen“ (s.u.).

Ehrenamtliches Engagement nach der Konfirmation: Wachsend und noch viel Potential!

Knapp die Hälfte der Konfis probierte (Praktika!) bzw. besprach ehrenamtliche Arbeit während der Konfi-Zeit, 64% gaben zwei Jahre später an, die Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements in dieser Zeit gelernt zu haben. Ausschlaggebend für tatsächliche eigene Aktivität zwei Jahre nach der Konfirmation (18% zusätzlich 9%, die in den zwei Jahren irgendwann aktiv waren), waren die Hauptberuflichen bzw. Pfarrer und neue Freunde (61% haben neue Freunde kennengelernt während

der Konfizeit). Statistisch gesehen zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit Religiosität und Ehrenamtlichkeit der Eltern (Ehrenamtlichkeit wird z.T. „vererbt“), aber laut Einschätzung der Jugendlichen, die zwei Jahre nach der Konfirmation tatsächlich aktiv sind, war es die eigene Entscheidung (88%) bzw. der Anstoß durch andere Jugendliche (64%, S. 76 f). Orte des Engagements sind nun nicht in erster Linie die Folgejahrgänge der Konfirmanden, sondern: bei fast 50% die Schule, bei 28% Sport, bei 29% sonstige Jugendarbeit und 25% engagieren sich in christlicher Jugendarbeit, 18% in der Konfirmandenarbeit. Insgesamt sind mehr als die Hälfte der Engagierten in mehreren Bereichen aktiv.

Abbildung 21: Engagementbereiche in % (QP75-80; Mehrfachnennungen waren möglich)

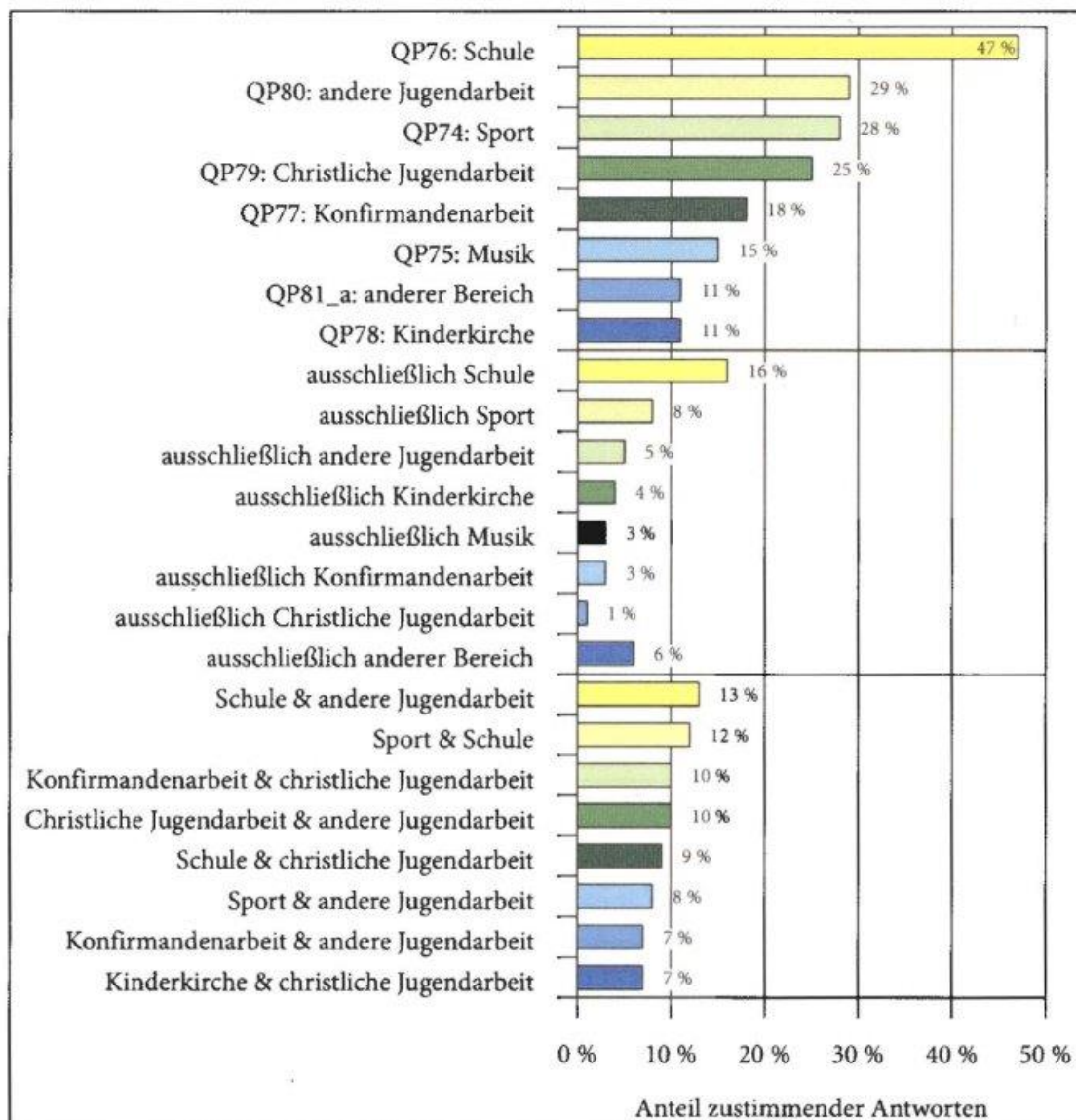


Abb 21 S. 80

Wie immer sind die Gründe für Ehrenamtlichkeit: Spaß (97%), Gemeinschaft (92%), gute Stimmung (92%), das Team (81%). Etwas abgeschlagener: Etwas fürs Leben lernen, immerhin noch für 60% religiöse Motive und nur 29% sehen damit eine Bereicherung des Lebenslaufs. Ebenso wenig überraschend die Antworten, warum man sich nicht engagiert: Zeit fehlt (72%), andere Prioritäten (37%) und, siehe oben: Weil mich niemand gefragt hat (37%). „Uncool“ ist nur für wenige ein Hinderungsgrund (Tab 11 S. 88). Und ein Lichtblick: Über die Hälfte derer, die zwei Jahre nach der Konfirmation in der christlichen Jugendarbeit aktiv sind, haben an Schulungen dafür teilgenommen (S.90).

Nicht die Konfizeit, sondern in ihr entstehendes Engagement festig Kirchenbindung!

Die relativ hohe Ehrenamtlichenquote der Nach-Konfis ist nicht unbedeutend für die Kirchenbindung, festgemacht an Intensität von a) Glaube, b) Zugehörigkeitsgefühl zur Institution, c) Aktivitäten. Für die Glaubensintensität zwei Jahre nach der Konfirmation sind die Religiosität des Elternhauses sowie positives Erleben der Konfizeit und ehrenamtliches Engagement ausschlaggebend, für das Zugehörigkeitsgefühl auch positives Erleben der Konfizeit und ehrenamtliches Engagement, und für eigene Aktivitäten ebenfalls die Zufriedenheit mit der Konfizeit und das Vorhandensein entsprechender Angebote speziell der Jugendarbeit (S.92 ff) -da wäre noch Luft nach oben!

Abbildung 26: Interesse an Angeboten von Kirche und Jugendarbeit (QG08) in Abhängigkeit von der jeweiligen Existenz von Jugendgruppen (in %)

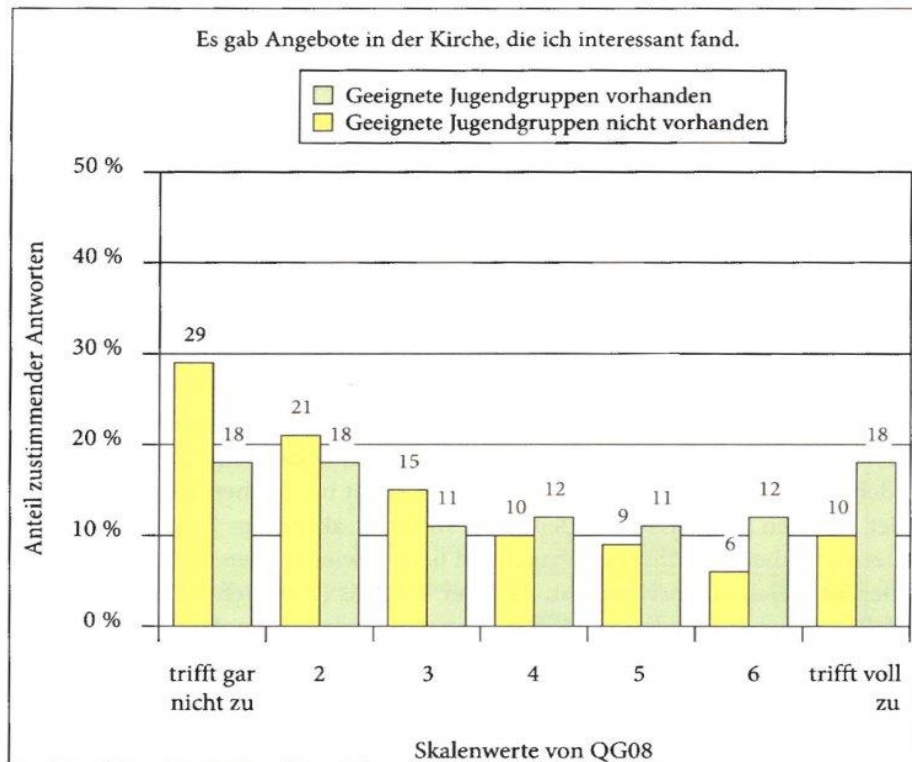


Abb 26 S. 99

Im Unterschied zu den von den Engagierten selbst genannten Gründen (s.o.) sind Prädiktoren für eigenes ehrenamtliches Engagement: Engagement der Eltern, auch deren Religiosität, vor allem aber: Wie viele andere jugendliche Ehrenamtliche kennt man. Einfluss hat auch das Erleben eines (jugendlichen) Teams in der eigener Konfizeit, die Anzahl der Übernachtungen bei Konfi-Freizeiten/Camps, das explizite Ziel der Konfi-Teams, neue Ehrenamtliche zu finden. Es gibt keinen Stadt/Land-Unterschied. Je größer die potentielle Bereitschaft zum eigenen Ehrenamt zu Ende der Konfirmationszeit war, desto eher wird es zwei Jahre später auch ausgeübt. Und diese-Bereitschaft wiederum ist abhängig von der Zufriedenheit mit der Konfizeit und der Möglichkeit, während dieser Engagement auszuprobieren. Der Hauptgrund, ein begonnenes ehrenamtliches Engagement wieder abbrechen ist fehlende Zeit (78%).

Umgekehrt: Die, die nicht aktiv wurden, kennen weniger Ehrenamtliche und erlebten ihre Konfizeit ohne jugendliche Teamer. Wer von „untypischen“ Ehrenamtlichen (Elternhaus nicht ehrenamtlich aktiv, weniger religiös, weniger aktive Freunde) trotzdem selbst aktiv wurde, hatte meist als Kind schon Kontakt zu Kirche, kennt Jugendgruppen und konnte während der Konfizeit Engagement ausprobieren. Daraus auf den Sinn einer vorgezogenen Konfizeit („Konfi 3“ = dritte Klasse Grundschule) zu schließen ist aber wenig hilfreich: „Die Langzeitwirkungen von Konfi 3 erscheinen nach Selbstauskunft der Jugendlichen eher überschaubar.“ (S. 113). Vielmehr geht es um die Frage der Angebote für Kinder bzw. U13.

Konfi-Teamer werden und engagiert bleiben – klappt mit entsprechender Begleitung

Im Verlauf der Studien stieg trotz zurückgehender Konfirmandenzahlen die der jugendlichen Teamer, ihre große Bedeutung für die Konfis selbst und das Erleben der Konfizeit wurde deutlich. Deshalb wurden in einer qualitativen Studie bundesweit diverse Teamergruppen intensiv befragt (S.122 ff). Die quantitative Studie weist darauf hin, dass religiöse Orientierung und kirchliches Engagement der Familie die Wahrscheinlichkeit, selbst Teamer zu werden, erhöhen. Und, wenn beides nicht zutrifft, Kirchenkontakt in der Kindheit und natürlich Freunde, Peers (S.140). Die Gruppeninterviews geben weitere vertiefte Einblicke.

Positives Erleben der eigenen Konfizeit heißt: Spaß, Zwanglosigkeit, Gemeinschaft (*„...dass ein Gefühl der Beheimatung mit einem positiven Gruppenerlebnis einhergeht, das kaum zu hoch bewertet werden kann.“*, S.144), entspanntes aber aktives Auseinandersetzen und Lernen. Entsprechend große Bedeutung haben Freizeiten und Camps sowohl für Konfis wie Teamer. Hier entsteht aber auch soziale Selektion: 20% der Hauptschüler und damit doppelt so viele wie Gymnasiasten haben sich während der Konfizeit als Außenseiter gefühlt, sind weniger zufrieden mit ihr und sowieso unterrepräsentiert (S.163) -gerade Gemeinden und ihre Jugendarbeit hätten aber das Potential, auch sog. Benachteiligten Engagement-Erfahrung zu ermöglichen!

Bewährt hat sich lt. Studie ein Umgang mit potentiellen Teamern, der ihnen nach der Konfirmation zunächst ein Jahr lang ca. alle drei Wochen eine Ausbildungseinheit, dann erst „ernsten“ Teamer-Einsatz, dann die Juleica-Schulung anbietet, immer unter Berücksichtigung, dass Spaß, Freunde, Gemeinschaft, Sinn und die Übernahme von Verantwortung im Vordergrund stehen. Die persönliche Bedeutung des Glaubens spielt eine untergeordnete Rolle: Auch glaubenskritische Jugendliche engagieren sich, wenn kritische Fragen aufgenommen und das Aktivitätenklima und Drumrum locker und vielfältig ist. Mehr als während der eigenen Konfizeit wächst dann auch in der Teamerzeit das Interesse an Glaubensinhalten (S.200). Wichtig ist: Die Teamer verstehen sich als eigene Gruppe, die Gemeinden bzw. ihre Jugendarbeit tut gut daran, dies wahrzunehmen und zu berücksichtigen!

Die zusammenfassende Auswertung (S. 257 ff) betont:

1. Es wird nicht aus der Kirche herauskonfirmiert! Bzw.nur eine Minderheit (31%, also ein knappes Drittel). Grund des positiven Kirchenbildes: „Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen“ also für andere, nicht mich. Und: 56% der Nach-Konfis geben an, in der Kirche aktive Freunde zu haben.

2. Glaube bleibt Privatsache

Abgesehen vom geringen und auch während der Konfizeit absolut nicht wachsen wollenden Schöpfungs- und Auferstehungsglauben: Nur der Glaube an ein Leben nach dem Tod nimmt kontinuierlich zu, ist aber wie auch andere Glaubensfragen nicht Thema gemeinsamer Kommunikation, bestenfalls in Mitarbeitendenkreisen (S.262).

3. Kompensation wegfallender religiöser Sozialisation in der Familie...

...leistet die Konfizeit nicht, wohl aber Erfahrungen in/mit Kirche vor der Konfi-Zeit (Aktivitäten für Kinder), in und mit Ehrenamtlichen- und Teamergruppen. Die Studie legt ein Umdenken nahe: Nicht, wer glaubt wird aktiv, sondern: wer aktiv wird, wird ggf gläubig (im Sinne „religiöser Mündigkeit“).

4. Kirchenbindung erhöht die Konfi-Zeit nur, wenn sie zu Engagement motiviert,

also, wenn in ihr gute Erfahrungen gemacht werden und es nicht nur das formlose Angebot zu anschließender eigener Aktivität, sondern konkrete Angebote dazu gibt. Somit ist eine Konfi-Zeit mit Spaß, Beziehungs- und Gemeinschaftserfahrung eine Investition in Kirchenbindung. *„Will man junge Menschen für den Glauben, die Kirche und eigenes Engagement gewinnen, dann öffnet eine attraktive Konfi-Zeit und die enge Verbindung mit der Jugendarbeit dafür die Türen.“* (S. 273)

5. Konfirmandenarbeit als bundesweites Engagement-Bildungsprogramm für Jugendliche

Jugendliche Teamer in der Konfirmandenarbeit steigern nicht nur deren Attraktivität, sondern ihre eigenen Gruppen sind ein eigenständiges Sozialisationsfeld und sollten deshalb wichtiger Teil der Jugendarbeit sein (eigene Mitarbeitenden-Gruppen mit Profi-Begleitung bzw. Hilfe für eigene

Aktivitäten, Exkursionen, Freizeiten, Qualifikationsangeboten). Angesichts der deutschlandweit rund 37.000 in der Konfirmandenarbeit aktiven jugendlichen Teamer (ein Viertel davon unter 16) betont die Studie die Bedeutung des Engagement-Lernens nicht nur für die kirchliche Jugend- oder Konfiarbeit, sondern die Gesellschaft überhaupt: Konfirmandenarbeit als großes bundesweites Lernfeld für Engagement. Bedingungen: die Gruppe, Eigenverantwortung, Entscheidungsbefugnisse, Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten, Anerkennung durch Erwachsene, Kompetenzförderung. Damit liegt viel Potential in systematischer Jugendarbeit mit motivierten Jugendlichen nach der Konfirmation, aber nur, wenn diese Motivation während der Konfi-Zeit geweckt wird. In diesem Sinne sollte Konfirmandenarbeit nicht Vorbereitung auf die Konfirmation im Sinne einer kirchlichen „Abschlussprüfung“, sondern „Tor“ für weiteres Engagement sein (S.280)!

Fazit: Noch viel zu tun

„Gegen das negative Bild, das oft von der -in dieser Sicht: weithin fehlenden- religiösen Offenheit heutiger Jugendlicher gezeichnet wird, zumeist verbunden mit der Behauptung sich beschleunigender Säkularisierungseffekte gerade bei junger Menschen (so etwa die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: EKD 2014), belegen die Vergleichsdaten aus der ersten und der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit eine deutliche Stabilität bei den religiösen Einstellungen der Jugendlichen zumindest im Konfirmandenalter. Für die Konfirmanden trifft offensichtlich nicht zu, dass sie immer glaubens- und kirchenferner würden.“ (S. 291). Auch die hohe Konfirmandenquote (Anzahl Konfis an der jeweiligen Anzahl 14 Jahre vorher Getaufte, bundesweit rund 90%, EKIR rund 85%), ihre weitgehend positive Einstellung zu Kirche und ihre Bereitschaft zu weiterer Beteiligung sprechen für sich.

Aber: Die Ergebnisse der Konfi-Studien seit 2006 zeigen, dass zwar Freizeiten etc. Standard in der Konfizeit wurden, aber immer noch sind rund 30% der Gemeinden ohne jugendliche Teamer, 9% ohne Übernachtungsfreizeit anbieten, und vor allem könnte inhaltlich mehr geboten werden z.B. hinsichtlich Aufgreifen der Offenheit der Konfis, der Behandlung von Glaubensfragen so, dass sie mit Alltag der Jugendlichen zu tun haben, der Präsentation der Kirche weniger als vorgegebene Institution, sondern als von ihnen gestaltbar (284 ff). Auch nicht überall gesichert ist das Ernstnehmen jugendlicher Ehrenamtlicher, Anerkennung und Eigenverantwortung für sie ebenso wie Qualifikation auch auf Gemeindeebene. Es geht also zur Optimierung nicht um mehr punktuelle Kooperationen mit der Jugendarbeit, sondern Kinder-, Begleit- und Anschlussangebote.

Empfohlene Handlungsstrategien (295 ff):

- „Konfirmandenunterricht“ endlich flächendeckend zur Konfirmandenarbeit machen, verpflichtende Veranstaltungen dazu in der Pfarrerausbildung
- Statt „Normal“gottesdienstbesuch: Jugendgottesdienste als eigenverantwortete Projekte der Konfis
- Inhalte wie den Schöpfungsglauben plausibler machen
- pädagogische Arbeit mit jugendlichen Teamern
- Nicht „Übergänge“, sondern Verbindung Konfirmanden- Jugendarbeit, die Nach-Konfizeit als eigener Schwerpunkt mit eigenen Programmen
- Vernetzung alle pädagogischen Angebote, auch der für Kinder
- Profil der Konfirmandenarbeit für die Öffentlichkeit als Baustein der Zivilgesellschaft stärken

Bedenkenswert: Internationale Erfahrungen aus den Studien (S. 304 ff)

Auch die Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation war international angelegt. Die kirchlichen Strukturen sind verschieden, aber es gibt erfolgreiche Beispiele, z.B. aus Finnland und Schweden: Institutionalisierte mehrjährige Schulungen jugendlicher Ehrenamtlicher, bei denen allgemeine kirchliche Jugendarbeit und Arbeit mit Ehrenamtlichen ineinander übergehen, etabliert als Teil allgemeiner Jugendkultur. Die Trennung Konfirmanden/Jugendarbeit ist typisch deutsch, wie auch Ansinnen, Konfirmandenarbeit in Jugendarbeit aufzulösen oder umgekehrt. Anderswo besteht ein „innerer Zusammenhang“, z.B. findet Jugendarbeit selbstverständlich vor, während und nach der Konfirmandenzeit statt, ein Drittel des kirchlichen Haushalts wird dafür investiert (Finnland).